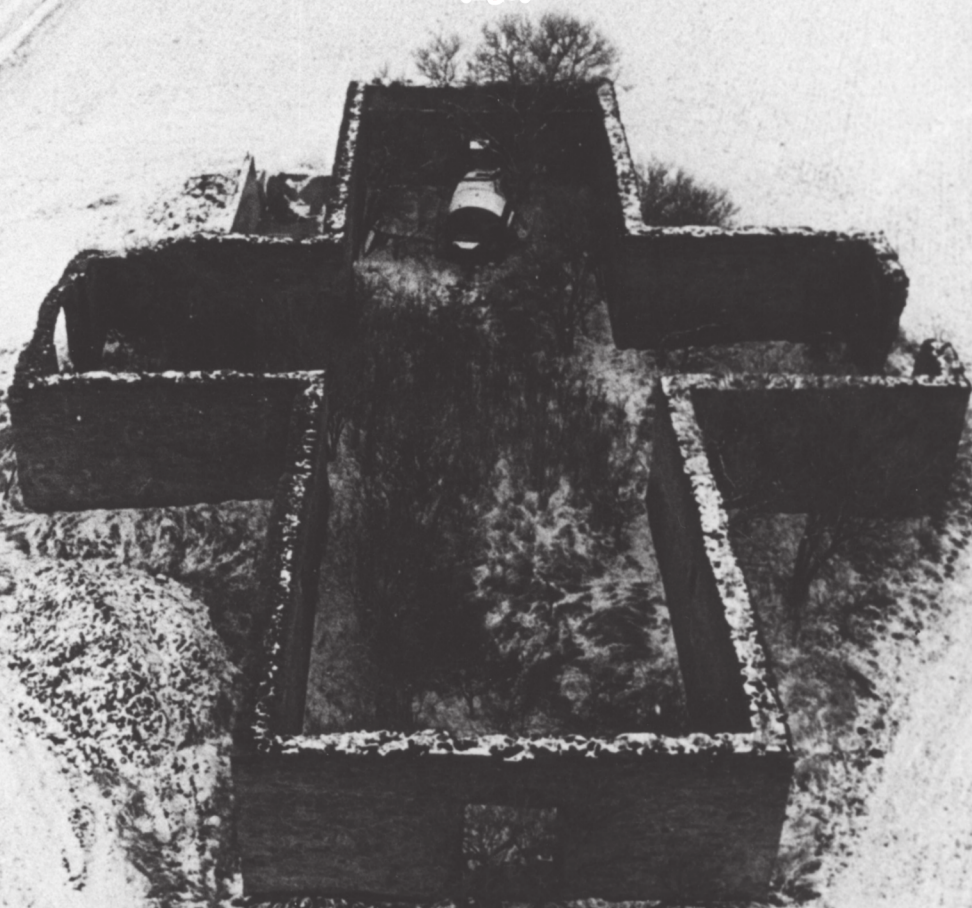


Pia Janke | Teresa Kovacs | Christian Schenkermayr

(Hg.)



„Die endlose Unschuldigkeit“

Elfriede Jelineks
Rechnitz (Der Würgeengel)

prae
sens

digi
BOOK

„Die endlose Unschuldigkeit“

DISKURSE.KONTEXTE.IMPULSE

Publikationen des Elfriede Jelinek-Forschungszentrums

Herausgegeben von Pia Janke

BAND 6



universität
wien

Pia Janke | Teresa Kovacs | Christian Schenkermayr
(Hg.)

„Die endlose Unschuldigkeit“

Elfriede Jelineks
Rechnitz (Der Würgeengel)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-7069-3006-2

© Cover-Foto: Eduard Erne und Margareta Heinrich: *Totschweigen* (1994), Foto: Hermann Dunzendorfer

© Praesens Verlag
<http://www.praesens.at>
Wien 2016

Alle Rechte vorbehalten. Rechtsinhaber, die nicht ermittelt werden konnten, werden gebeten, sich an den Verlag zu wenden.

INHALT

Einleitung	9
INTRO	15
<i>Elfriede Jelinek im Gespräch mit Pia Janke:</i> „Diese falsche und verlogene Unschuldigkeit Österreichs ist wirklich immer mein Thema gewesen“	17
EREIGNISSE – DEBATTEN	25
<i>Teresa Kovacs:</i> Chronik der Ereignisse	28
<i>Walter Manoschek:</i> Rechnitz, März 1945. Taten und Täter	51
<i>Christian Schenkermayr:</i> Die „Litchfield-Debatte“ – Chronik der medialen Kontroverse	74
<i>Robert Misik:</i> Dialektik des Schweigens. Rechnitz als Metapher	97
SUCHE – AUFARBEITUNG – PROJEKTE	103
<i>Gregor Holzinger:</i> „...daß mit relativ geringen Mitteln mit einem erfolgreichen Abschluß der Suche gerechnet werden kann.“ Das Massengrab von Rechnitz: eine Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen	114
<i>Robert Peticzka:</i> Rechnitz – Technische Aspekte der Suche	123
<i>Walter Manoschek:</i> Das Judenmassaker im burgenländischen Rechnitz (März 1945) aus vergan- genheitspolitischer Sicht – Ergebnisse eines Forschungspraktikums	132
TOTENGEDENKEN – ZEUGENSCHAFT	137
<i>Szabolcs Szita:</i> Das Massengrab in Rechnitz, 1945. Die ungarischen Kenntnisse	145
<i>Raimund Fastenbauer:</i> Die Bedeutung ritueller Bestattung und des Totengedenkens im Judentum	149

Gespräch mit <i>Raimund Fastenbauer, Paul Gulda, Walter Manoschek, Jonny Moser und Berthold Sandorffy</i> , moderiert von <i>Teresa Kovacs</i> :	
Kein Ort.Nirgends.	158
 „GESCHWÄTZIGES VERSCHWEIGEN“	171
<i>Gerhard Scheit</i> :	
Totschweigen und Wegreden	
Das verborgene Motiv der Trauer in Elfriede Jelineks Theatertexten	176
<i>Maria-Regina Kecht</i> :	
Elfriede Jelineks Botenbericht(e) aus, über und rund um Rechnitz	194
Gespräch mit <i>Ruth Beckermann, Eduard Erne und Gerhard Scheit</i> , moderiert von <i>Christian Schenkermayr</i> :	
Jenseits der Schweigemauer	219
 FEST – ORGIE – MASSAKER	237
<i>Pia Janke</i> :	
„Herrschaft, ja, haben wir“	
Die Täter in Elfriede Jelineks <i>Rechnitz (Der Würgeengel)</i>	239
<i>Christian Schenkermayr</i> :	
Waidmänner – Wild – Metamorphosen – Massaker	
Über das Jagdmotiv und die <i>Freischütz</i> -Zitate in Elfriede Jelineks <i>Rechnitz (Der Würgeengel)</i>	255
<i>Monika Meister</i> :	
Jelineks Botenbericht und das Orgiastische. Anmerkungen zum Text <i>Rechnitz (Der Würgeengel)</i>	278
<i>Teresa Kovacs</i> :	
„Nimm hin und iß mein Fleisch“	
Zum Kannibalismusmotiv im Epilog von Elfriede Jelineks <i>Rechnitz (Der Würgeengel)</i>	289
 DIE NACHGEBORENEN	313
<i>Heidmarie Uhl</i> :	
Gedächtnis und Geschichte. Ist Geschichtsschreibung eine Voraussetzung für Erinnerung und Gedenken?	315
<i>Johanna Jiranek</i> :	
Die Konstruktion des Gedächtnisortes Rechnitz in Literatur, Film und Musik	329
<i>Daniela Strigl</i> :	
Die Seelen der Toten, die „toten Seelen der Lebenden“ und das „Klitterungsklistier“ des Herrn Geschichtsprofessors	
Elfriede Jelinek und die Nachgeborenen	361

Gespräch mit <i>Raimund Fastenbauer, Frank Stern, Daniela Strigl, Heidemarie Uhl</i> , moderiert von <i>Pia Janke</i> :	
Kunst versus Geschichtsforschung?	377
 THEATRALE FORM – URAUFFÜHRUNG	 393
<i>Katharina Pewny</i> :	
Der posttraumatische Theatertext als Spur des „perfekten Verbrechens“: Jelinek mit Lévinas lesen	395
<i>Julia Lochte</i> :	
Totschweigen oder die Kunst des Berichtens	
Zu Jossi Wielers Uraufführungsinszenierung von Elfriede Jelineks <i>Rechnitz</i> (<i>Der Würgeengel</i>) an den Münchner Kammerspielen	411
Gespräch mit <i>Julia Lochte, Ute Nyssen und Jossi Wieler</i> , moderiert von <i>Christian Schenkermayr</i> :	
<i>Rechnitz</i> (<i>Der Würgeengel</i>) inszenieren	426
<i>André Jung</i> im Gespräch mit <i>Christian Schenkermayr</i> :	
„Die Sprache ist die Figur“	440
 MÜLHEIMER DRAMATIKERPREIS	 443
<i>Elfriede Jelinek</i> :	
Gesprochen und beglaubigt	
Dankesrede zur Verleihung des Mülheimer Dramatikerpreises 2009	453
<i>Frank Baumbauer</i> :	
Jelinek / Rechnitz / Mülheim. Notizen Rede	458
<i>Elfriede Jelinek</i> :	
An der Zukunft hängen, an der Zukunft dranhängen, etwas an die Zukunft dranhängen und einen Hänger annähen. Frauenarbeit halt	462
 AUDIO-CD	 469
 Informationen	 471
<i>Gerhard Krammer</i> :	
<i>Jahrzeit</i> – Kommentar	473
 AutorInnen und GesprächspartnerInnen	 475
Nachweise	481
Danksagung	482

Die von den AutorInnen gewählte alte oder neue Rechtschreibung wurde jeweils beibehalten.

Einleitung

Elfriede Jelineks Theatertext *Rechnitz (Der Würgeengel)*, uraufgeführt im November 2008 an den Münchner Kammerspielen, bezieht sich auf ein historisches Ereignis, das bis heute nicht vollständig aufgeklärt ist: auf das Massaker an 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern, das in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1945 im burgenländischen Ort Rechnitz kurz vor Einmarsch der Roten Armee stattgefunden hat. Im Rahmen eines nationalsozialistischen Gefolgschaftsfestes auf dem Rechnitzer Schloss von Margit Batthyány, geborene Thyssen-Bornemisza, wurden Waffen an einige der Festgäste ausgegeben, die in der Folge die nicht mehr arbeitsfähigen ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter erschossen, wahrscheinlich in der Nähe des sogenannten Kreuzstadls, der sich am Ortsrand von Rechnitz befindet. Bis heute sind der genaue Hergang des Verbrechens und die für die Mordtat Verantwortlichen nicht restlos bekannt. Auch das jüdische Massengrab konnte bis heute nicht gefunden werden.

Das Massaker von Rechnitz – die Gräueltat und die Umstände ihrer Verdrängung, insbesondere im Ort selbst – ist zu einer Chiffre für den Umgang Österreichs mit seiner Vergangenheit geworden. Sind die unaufgearbeitete Geschichte Österreichs, das Leugnen der Verantwortung für die NS-Verbrechen in diesem Land, die „endlose Unschuldigkeit“ der ÖsterreicherInnen zentrale Themen von Jelineks Schreiben grundsätzlich, so befasst sich der Theatertext *Rechnitz (Der Würgeengel)* vor allem mit dem Umgang der „Nachgeborenen“ mit dieser Zeit, mit der Distanz zum Damals, mit dem Sprechen *über* das, was war, und mit den heutigen Relativierungsformen.

Unmittelbarer Anlass für das Stück war die im Herbst 2007 medial heftig geführte Debatte um David R. L. Litchfields Beiträge zur Mitverantwortung von Margit Batthyány, in denen das Massaker als Partyvergnügen interpretiert wurde. Auffällig ist, dass das Thema Rechnitz neben diesen tagesaktuellen Polemiken in der letzten Zeit auch für seriöse HistorikerInnen von neuem Interesse ist. Jelineks Stück steht im Kontext einer ganzen Reihe von zeitgeschichtlich ausgerichteten Projekten, Symposien, Publikationen und politischen Initiativen, die die Ereignisse neu aufzurollen und die bisherigen Forschungsergebnisse zusammenzuführen versuchen – in einer Zeit, in der die letzten unmittelbaren Zeugen aussterben.

Jelineks Text steht aber auch in einer Tradition bisheriger künstlerischer Auseinandersetzungen mit dem Massaker, von Filmen, Gedichten, Theaterstücken, Kompositionen und Werken bildender Kunst. Eduard Ernes und Margareta



Heinrichs Film *Totschweigen* (1994), der das „geschwätzige Verschweigen“ des Massakers im Ort Rechnitz und die Suche nach dem Massengrab Anfang der 90er Jahre dokumentiert, war prägend nicht nur für Jelineks Ansatz, in ihrem Stück die „Stimmen“ derer zu präsentieren, die zwar etwas mitbekommen haben, nicht aber selbst dafür die Verantwortung übernehmen wollen, sondern auch für ein zentrales Motiv ihres Schreibens seit den 90er Jahren: für das Motiv der unaufgearbeiteten Geschichte, die im Boden verborgen ist und, da sie nicht sterben kann, immer wieder mit ihren untoten Toten zum Vorschein kommt.

Jelinek hat ihren Theatertext *Rechnitz (Der Würgeengel)* im Umfeld der Uraufführung für Inszenierungen in Österreich gesperrt, aus Angst vor Angriffen und einer Skandalisierung, die sie hier schon mit einigen ihrer Österreich-kritischen Texte erleben musste.

Wir als Elfriede Jelinek-Forschungszentrum waren jedoch der Überzeugung, dass dieser Text nach Österreich gehört und hier möglichst rasch in wissenschaftlicher Form vorgestellt werden sollte. Noch vor Erscheinen der Buchausgabe des Stücks veranstalteten wir im April und Mai 2009 die Reihe „*Die endlose Unschuldigkeit*“. Elfriede Jelineks „*Rechnitz (Der Würgeengel)*“ in Kooperation mit der Israelitischen Kultusgemeinde, dem Jüdischen Museum Wien, RE.F.U.G.I.U.S. und dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien – denen wir allen für die überaus positive und produktive Zusammenarbeit herzlich danken möchten.

An fünf Abenden stellten wir im Museum Judenplatz und am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft Jelineks Stück und dessen Kontexte erstmals in Wien vor, mit Vorträgen, Gesprächen, Film- und Videovorführungen (so wurde auch Eduard Ernés und Margareta Heinrichs Film *Totschweigen* gezeigt), und bezogen die historischen Ereignisse, die aktuellen Debatten und die ästhetischen Zusammenhänge mit ein. Ein wichtiger Aspekt war auch die Uraufführung des Stücks an den Münchner Kammerspielen. Der Regisseur Jossi Wieler und die Chefdramaturgin Julia Lichte sprachen über ihre Produktion und zeigten Videoausschnitte der Inszenierung, der Schauspieler André Jung präsentierte das Stück in einer Lesung, die sich direkt auf die Münchner Aufführung bezog. Auf diese Weise konnten wir auch Jelineks Text selbst erstmals in Wien zu Gehör bringen.

Eingerahmt war diese Veranstaltungsreihe vom jüdischen Totengebet *El male rachamim*, das zu Beginn des ersten und am Ende des letzten Abends im Museum Judenplatz, im Raum mit den Überresten der zerstörten Synagoge, von Oberkantor Shmuel Barzilai und von Kantor Alexander Lerner gebetet wurde und an dem wir als Veranstalter, das zahlreich erschienene Publikum und die Mitwirkenden teilnahmen. Das Gedenken an die Toten, das Erinnern an die, die keinen Namen und keinen Ort haben, die Trauer um die Ermordeten gaben der gesamten Reihe eine besondere Atmosphäre.

Der vorliegende Band umfasst alle Vorträge und Gespräche dieser Veranstaltungsreihe, und es wurden auch noch weitere Beiträge, die Basisinformationen zu den Ereignissen geben, Zusammenhänge herstellen und das Spektrum der Aspekte ergänzen, extra für dieses Buch geschrieben.

Im Zentrum des Bandes steht Elfriede Jelineks Theatertext, der erstmals aus unterschiedlichen Perspektiven wissenschaftlich beleuchtet wird. Beiträge widmen sich der im Stück dekonstruierten Tätersprache, der Verschränkung von Orgie, Massaker und Kannibalismus und dem Motiv der Jagd, das im Stück mit denen des Krieges und des Faschismus enggeführt wird. Auf die zentralen Intertexte des Stücks, Euripides' *Die Bakchen*, Luis Buñuels *Der Würgeengel*, Friedrich Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, T. S. Eliots *The Hollow Men*, Friedrich Kindts und Carl Maria von Webers *Der Freischütz*, Günther Stampfs *Interview mit einem Kannibalen*, den Psalm 23 und das Gespräch „Jammern ist nie eine gute Idee“ mit Hans Magnus Enzensberger, wird dabei immer wieder Bezug genommen. Markante Stellen aus diesen Intertexten werden auch unmittelbar mit den Passagen aus Jelineks Stück konfrontiert, in denen sie verarbeitet sind, um den spezifischen Umgang der Autorin mit ihren Materialien zu zeigen und Jelineks sprachkritische intertextuelle Verfahren kenntlich zu machen.

Ein wichtiger Aspekt des Stücks, der auch diskutiert wird, ist seine Form, die sich durch Botenberichte konstituiert. Bezüge zum griechischen Drama werden hergestellt, die ästhetische Konzeption des Textes wird aber auch als Ausdruck des Ansatzes interpretiert, das „geschwätzige Verschweigen“ von Ereignissen, die selbst nicht sichtbar werden, zum eigentlichen Thema zu machen. In einem eigens für dieses Buch geführten Interview spricht Elfriede Jelinek selbst über ihren Zugang zu den geschichtlichen Ereignissen, ihre Arbeitsweise und Aspekte ihres Textes.

Es wird auch gezeigt, dass das Stück nicht nur in einer Reihe künstlerischer Auseinandersetzungen mit dem Massaker von Rechnitz steht, sondern auch als Fortschreibung von Jelineks eigenem bisherigen Werk zu lesen ist: *Rechnitz (Der Würgeengel)* ist als Weiterführung von Texten wie *Die Kinder der Toten*, *Stecken, Stab und Stangl* und *In den Alpen* zu interpretieren, die die „endlose Unschuldigkeit“ Österreichs thematisieren und um Leerstellen kreisen – um diejenigen, die im Nationalsozialismus vernichtet und ausgelöscht worden sind.

Unserem heutigen Umgang mit der Vergangenheit, den Jelinek in *Rechnitz (Der Würgeengel)* kritisch befragt, widmen sich weitere Beiträge und Gespräche des Buches. Hat zwar die Geschichtsforschung in den letzten Jahren die Kategorie „Gedächtnis“ zu einem ihrer Leitbegriffe erklärt und sind in Österreich seit der Waldheim-Affäre Gedenk- und Erinnerungsarbeit zentrale Forderungen von Intellektuellen und KünstlerInnen, so sieht der tatsächliche Umgang der „Nachgeborenen“ mit dem Holocaust oft anders aus. Jelineks Stück, das den überheblichen „Sündenstolz“ der zweiten und dritten Generation wie auch das alltägliche Verdrängen und Relativieren der NS-Verbrechen zur Sprache bringt, trifft den Nerv einer Zeit, die von antisemitischen Ausfällen, von Tabubrüchen und von der schleichenden

Infiltration der Politik mit VertreterInnen extrem rechter Positionen geprägt ist. So werden in den im Buch abgedruckten Gesprächen der Veranstaltungsreihe immer wieder Ereignisse angesprochen, die gerade akut waren: der Vorfall im KZ Ebensee, bei dem Jugendliche Überlebende attackierten, oder die Wahl des FPÖ-Politikers Martin Graf, Mitglied der Burschenschaft „Olympia“, zum dritten Nationalratspräsidenten.

Neben diesen ästhetischen und thematischen Aspekten steht die szenische Qualität des Textes zur Debatte. Die Uraufführung des Stücks an den Münchner Kammerspielen durch Jossi Wieler hat dabei einen besonderen Stellenwert. Dramaturgische Vorüberlegungen, Fragen der Fassung, Ansätze der szenischen Umsetzung, Funktionen des Bühnenraumes werden ebenso diskutiert wie die konkrete Arbeit der SchauspielerInnen und die Wirkungsmöglichkeiten auf das Publikum.

Dass Jelineks Stück und Wielers Uraufführungsinszenierung am Puls der Zeit sind, zeigen auch die Auszeichnungen, die beide in den letzten Monaten erhielten. Auch sie werden im Buch dokumentiert wie auch die künstlerischen (Selbst-)Reflexionen, die diese Preise wiederum initiierten: so verfasste Jelinek zum Mülheimer Dramatikerpreis zwei Texte, in denen sie ihr eigenes Stück und die Uraufführungsinszenierung verarbeitete, sie also quasi weiterschrieb. Auch diese Texte sind im Buch abgedruckt.

Ein weiteres Anliegen des Buches ist es, Jelineks Stück in die Kontexte der Ereignisse des März 1945 zu stellen und die Lücken, Widersprüche und Unklarheiten der Aufarbeitung des Massakers aufzuzeigen. Der aktuelle Stand der Recherchen wird zusammengefasst, auf laufende Projekte hingewiesen. Es wird erkennbar, dass hier nichts wirklich abgeschlossen und nur wenig gesichert ist, insbesondere in Bezug auf die eigentlichen Verantwortlichen am Massaker, die Täter, aber auch auf die Opfer, ihre Herkunft und Identität.

Über verschiedene Beiträge zu diesen Fragen hinaus versammelt das Buch zahlreiche Materialien, die zum Teil erstmals veröffentlicht werden: Auszüge aus Prozessakten und aus Protokollen von Zeugenaussagen, Fahndungersuche, Steckbriefe, Skizzen zur Lage des Massengrabes, Screenshots aus der bislang öffentlich nicht zugänglich gemachten Datenbank zu Rechnitz des Instituts für Geographie- und Regionalforschung sowie Zeitungsartikel aus der Nachkriegszeit. Dem Buch liegt auch eine Audio-CD bei, die Programmpunkte der Veranstaltungsreihe und weitere Audio-Materialien dokumentiert.

Der Band versteht sich also zugleich als Arbeitsbuch, das die Fülle an potentiellen Überlieferungsträgern bewusst macht. All die im Buch veröffentlichten Materialien und Dokumente offenbaren eine komplexe und oft widersprüchliche Quellenlage, die von Seiten der Zeitgeschichte bislang noch nicht wirklich systematisch ausgewertet wurde. Hier wäre, auch von politischer Seite, noch einiges zu tun.

Die Form des Buches orientiert sich an Jelineks dramatischem Grundverfahren in *Rechnitz (Der Würgeengel)*. Konstituiert sich das Stück durch Berichte von Boten, die einander ins Wort fallen, einander relativieren oder widersprechen, so werden auch im vorliegenden Buch in Hinblick auf das, was in Rechnitz stattgefunden hat, eine Vielzahl von „Stimmen“ – von Äußerungen, Meinungen, Vermutungen und Behauptungen – präsent, u.a. aus dem Film *Totschweigen*, der das Buch auch optisch als eine Art Leitmotiv durchzieht. Anliegen ist es, das Spektrum der „Stimmen“ zu Rechnitz in all ihren Widersprüchen zu zeigen und keine vorschnellen Harmonisierungen herzustellen oder gar einen Schlussstrich zu ziehen.

Das Buch will auf diese Weise zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Jelineks Stück und dessen Thematisierung von vergangenen und gegenwärtigen Verdrängungsmechanismen beitragen und dazu auffordern, hellhörig zu sein und Haltung zu zeigen.

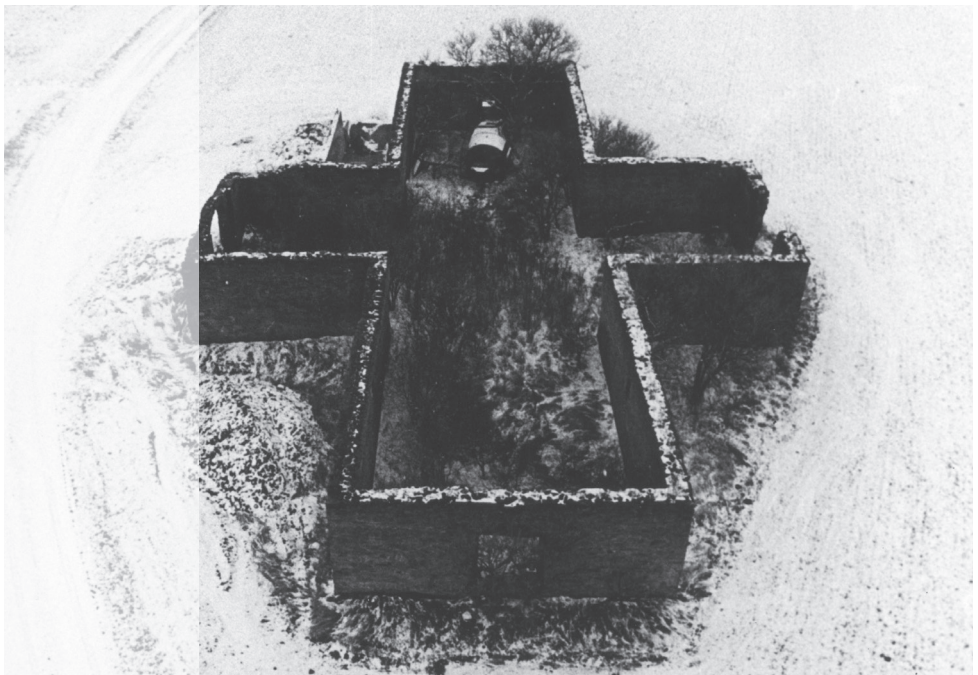
Wien, Dezember 2009

Pia Janke, Teresa Kovacs, Christian Schenkermayr

Intro

Ich mache sehr viele, vielleicht zuviele (das wird mir oft vorgeworfen) Worte über etwas, von dem man sich kein Bild machen kann und von dem man nicht sprechen kann. Aber schweigen, was man vielleicht sollte – ein ungemein wichtiger Film über den Judenmord von Rechnitz am Ende des Zweiten Weltkriegs heißt: Totschweigen. Wenn man tot ist, schweigt man sowieso, aber beim Totschweigen bringt man auch noch das, von dem man nicht sprechen kann, noch einmal und immer wieder um –, schweigen kann ich eben auch nicht. Offensichtlich. Sie hören und sehen es ja!

aus: Elfriede Jelinek: *Gesprochen und beglaubigt*. Dankesrede zur Verleihung des Mülheimer Dramatikerpreises 2009



„Diese falsche und verlogene Unschuldigkeit Österreichs ist wirklich immer mein Thema gewesen“

Elfriede Jelinek im Gespräch mit Pia Janke

Pia Janke: Was ist das Besondere am Massaker von Rechnitz, wieso hast du dich auf diese Ereignisse bezogen?

Elfriede Jelinek: Mehrere Faktoren: Ich hatte von dem Massaker zuerst durch den Film von Erne/Heinrich erfahren und sogar in *Stecken, Stab und Stangl* schon zwei, drei kleine Zitate daraus eingearbeitet. Das wurde dann wieder virulent durch das Buch von David R. L. Litchfield, der dem, was ich schon wusste, noch viele Details hinzugefügt hat. So bin ich an dem Thema „hängengeblieben“. Als von Frank Baumbauer, dem Intendanten der Münchner Kammerspiele, und Jossi Wieler die Idee aufkam, eine Art Paraphrase zu Buñuels *Würgeengel* zu machen, war mir sofort klar, dass ich diese Ereignisse miteinander verknüpfen und ein Stück draus machen würde. Aus den Dienstboten, die gehen, werden die Boten der antiken Tragödie, die kommen. Das Ungeheuerliche an diesem Massaker (und es gab ja am Ende des Krieges viele, sogar nach Kriegsende noch) ist dessen Verknüpfung mit dem Orgiastischen. Besoffene, aufgeputschte Mörder ziehen aus, um auf Wehrlose zu ballern wie auf Schießscheiben. Das sprengt jede Vorstellungskraft, aber es setzt auch jede in Gang. Diese Mischung aus Sex (die Gräfin war ja die Geliebte Podezins, wahrscheinlich auch Oldenburgs), dem Bacchantischen – denn gesoffen haben sie ja alle auf diesem Fest – und dem Morden, das letztlich ja auch ein Lust-Morden war, das ist ein Stoff, der eigentlich zu groß fürs Theater ist, weil er zu groß für jedes menschliche Verständnis, jedes menschliche Denken ist. Meine Verarbeitung ist nur eine Möglichkeit, aber das Denkmögliche kann man eben nicht fassen, man kann es nur aushalten, wenn Boten davon berichten, wenn es durch Boten sozusagen gefiltert wird, die aber gleichzeitig auch ihre eigene Position reflektieren und sie in die Zukunft der ritualisierten Gedenkfeiern projizieren.

Pia Janke: Der zweite Teil des Stücktitels, *Der Würgeengel*, bezieht sich auf Buñuels Film. Inwieweit ist dieser Film zu einer konkreten Vorlage für das Stück geworden?

Elfriede Jelinek: Das ganze Setting des Stücks bezieht sich auf Buñuel, denn bei ihm gehen die Dienstboten, und die Herrschaft verkommt im eigenen Dreck in ihrem Eingeschlossensein, während bei mir eben die Boten kommen, dauernd hereinströmen und die Herrschaft nach ihrem Verbrechen schon längst verschwunden ist. Das Verhalten der Mörder kann man ja nicht zeigen. Die Herrschaft als das Verkommens-



Foto: G. Hüngsberg

te überhaupt, etwas, das an sich selbst verfällt. Das zeigt auch Buñuel in vielen seiner Filme, wenn nicht überhaupt in allen. Das ist sein großes Thema.

Pia Janke: Zu Eduard Ernes und Margareta Heinrichs Film *Totschweigen* gibt es nicht nur in *Rechnitz* (*Der Würgeengel*) motivische und sprachliche Bezüge, sondern auch in anderen deiner Werke. Welche Bedeutung hat dieser Film für dein Schreiben grundsätzlich und für dein *Rechnitz*-Stück im Speziellen?

Elfriede Jelinek: Für mein Schreiben hat der Film keine Bedeutung, aber für die beiden genannten Stücke schon. Ich docke mich halt (vielleicht unrechtmäßig, aber da ich keine Recherchen im Feld machen kann, bin ich auf Sekundärmaterial angewiesen) an Material an, das andere gefunden haben, und verwende es dann, um das Material aus einer anderen Perspektive, amalgamiert durch Kunst sozusagen, als ästhetisches Konstrukt (ohne aber das Geschehene selbst zu ästhetisieren! Das ist die große Falle, der man entgehen muss) zu zeigen.

Pia Janke: Am Ende des *Rechnitz*-Textes nennst du bei deinen Danksagungen an erster Stelle David R. L. Litchfields Buch *The Thyssen Art Macabre*. Litchfield ist nicht nur in Historiker-Kreisen, sondern auch bei vielen anderen, die sich mit *Rechnitz* befassen, äußerst umstritten. Wie bewertest du seine Arbeit, auch in Hinblick auf die Rolle von Margit Batthyány?

Elfriede Jelinek: Aber genau seine Umstrittenheit ist ja das Interessante! Mit einem Historiker hätte Heinrich Thyssen nicht gesprochen, da bin ich mir sicher. Und ich liebe Tratsch und Klatsch, es macht die Dinge sinnlich erfahrbar, auch wenn kaum was Wahres dran ist. Man musste mit dem Baron saufen und sich seine Frauen- und Familiengeschichten anhören, um etwas zu begreifen. Und das hat Litchfield gemacht. Ich erfahre ja auch von einem Michael Graeter, einem Klatschkolumnisten, der übrigens ausgezeichnet schreibt, mehr über die Gesellschaft als durch Tonnen von soziologischen Untersuchungen (beide ergänzen sich natürlich. Ein Pierre Bourdieu ist für mich genauso wichtig). Die Seriosität von Forschung inspiriert mich nur zum Teil, aber natürlich gehört sie auch dazu. Sie gibt die Richtlinien vor, aber die Sinnlichkeit, die sinnliche Erfahrbarkeit, bekomme ich eher von jemandem wie Litchfield.

Pia Janke: Ein weiterer wichtiger Intertext von *Rechnitz* (*Der Würgeengel*) sind die *Bakchen* des Euripides, ein Stück, in dem das Orgiastische, Opferung und Zerreißung eine wichtige Bedeutung haben. Was für eine „Orgie“ zeigt du in *Rechnitz* (*Der Würgeengel*)?

Elfriede Jelinek: Ich zeige die Orgie nicht, ich zeige sie eben nur durch Berichte. Es gibt ja keine Zeugen, und wenn, dann haben sie nicht gesprochen. Es ist historisch zwar verbürgt, dass dieses Fest und die Erschießungen stattgefunden haben, aber niemand hat je davon berichtet, und sogar die letzten Zeugen wurden noch ermordet. Ich kann dieses Außer-Sich-Geraten in der Orgie nur indirekt, eben durch Berichte, die sich gleichzeitig auch selbst reflektieren, zeigen. Die Fallhöhe zwischen einem primitiven Besäufnis, das in einer Mordorgie endet, und dem großen und hohen Ton des Dionysischen, sozusagen der Überhöhung

dieses Außer-Sich-Gerats im Orgiastischen und auf der anderen Seite der staatspolitischen „Vernunft“ eines Pentheus, der bekanntlich von den Frauen, darunter seiner eigenen Mutter, zerfetzt wird, kulminiert bei mir in einer Art Parodie, wenn man das so sagen kann. Besäufnis und Sex und dann der Massenmord an Hilflosen, gestützt durch die äußerste staatliche Brutalität, die je stattgefunden hat. Das Außer-Sich-Geraten des mordenden Staates ist im Grunde das Gegenteil dessen, was Euripides geschrieben hat, es ist seine Umkehrung. Der Staat ist längst außer sich, danach ist die Orgie des privaten Mordens (vom Staat sanktioniert, sogar befohlen) nur folgerichtig.

Pia Janke: Das Motiv des christlichen Abendmahls durchzieht das gesamte Stück und wird immer wieder mit kannibalistischen Elementen eingeführt. Inwieweit gibt es Bezüge zwischen diesen Themen und den Verbrechen des Nationalsozialismus bzw. dem heutigen Umgang mit der Vergangenheit?

Elfriede Jelinek: Der heutige Umgang mit dem Nationalsozialismus ist auch wieder paradox, eine Mischung aus Ständig-Darüber-Sprechen, also einem ritualisierten, gebetsmühlenhaften Sprechen, mit dem die Taten der Vergangenheit verurteilt werden und man sich von ihnen distanziert (mit dem alle Politiker bei Gedenkveranstaltungen die Verbrechen öffentlich routiniert verabscheuen. Aber was sollten sie sonst tun?), und der totalen Verleugnung bei der extremen Rechten. Das thematisiere ich ja auch in dem Stück, diesen Sündenstolz der Nachgeborenen, der vollkommen konsequenzlos bleibt.

Pia Janke: Der Schlussteil des Stücks hebt sich formal vom Hauptteil ab. Diesen dialogischen Passagen ist die Anweisung „Dann wenden die eigentlichen Akteure sich im Konversationston einander zu.“ vorangestellt. Wieso steht am Ende dieser Kannibalen-Dialog, und was ist mit „die eigentlichen Akteure“ gemeint?

Elfriede Jelinek: Der Kannibaldialog steht nicht allein. Es kommt ja noch Webers *Freischütz* dazu, also mehrere Konnotationen von Jagd. Einerseits ihre (schwarze) Romantisierung in der Oper, andererseits der Kannibale von Rotenburg, der in den Dialog mit seinem Opfer eintritt, das sich freiwillig von ihm hat aufessen lassen (ein berühmter Kriminalfall, von dem die meisten schon gehört haben werden). Es geht also um eine Literarisierung des Jagens als romantisches Konstrukt und der Verstärkung durch Musik, die ja fast immer noch zusätzlich etwas Rauschhaftes hat in der romantischen Oper, und andererseits um individuelles Jagen und das orgiastische, sogar messianische Sich-Einverleiben eines Menschen durch einen anderen (wie man sich Jesus in der Hostie einverleibt bei der Kommunion, das ist allerdings ein symbolischer Tausch), eine Art Ritualisierung und – durch Verträge zwischen den beiden Partnern noch zusätzlich in allen Details beglaubigt – gleichzeitig eine Verrechtlichung des Bacchantischen (in einer Art Privatvertrag), was an sich schon absurd ist, denn man kann den Rausch, den man sich wünscht, nicht durch Verträge verbürokratisieren. Und doch ist es in Rotenburg (im Fall des Kannibalen Armin Meiwes) so geschehen. Ich denke dabei auch an Apollinaire (der Name spricht für sich!) und seine *Les*

Onze Mille Verges, der das Töten im kleinen Manufakturbetrieb, in Handarbeit, zeigt und dazu die Kulisse des Massentötens des Ersten Weltkriegs erstehen lässt, der dann sowieso alles verschlingt, auch den Kleinmörder.

Pia Janke: *Rechnitz (Der Würgeengel)* benutzt für den Hauptteil den im antiken Drama häufig verwendeten Botenbericht als grundlegende dramatische Form. Ist diese Form, also das Berichten *von* etwas und *über* etwas, nicht auch eines der zentralen Themen des Stücks?

Elfriede Jelinek: Ja, das würde ich so sehen. Das, von dem man nicht sprechen kann, wird nicht verschwiegen, aber es kann auch nur indirekt, durch Berichte, ausgesprochen werden. Die Zeitzeugen der Verbrechen sterben ja langsam aus. Bald werden wir alle nur noch von Botenberichten abhängig sein. Soweit sie eben aufgezeichnet sind. Das ist ein literarisches Problem, denn das Thema wurde ja tausendfach abgehandelt, oft in ritualisierter Form, fast wie eine Litanei. Durch Botenberichte (die man ja anzweifeln kann) kommt Authentizität hinein, gleichzeitig aber auch Unsicherheit. Es wird irgendwie herumgeschwiegen, indem ständig geredet wird.

Pia Janke: Verstehst du dich selbst auch als „Botin“, die eine Art Wider-Sprechen versucht? Im Stück taucht die Autorin ja auch selbst mehrmals kurz auf.

Elfriede Jelinek: Ja, vielleicht, so habe ich es noch nicht gesehen. Aber ich tauche auf, um mich selbst zu ironisieren, auch zu distanzieren. Um gerade bei diesem Thema nicht in ein Oh-Mensch-Pathos zu verfallen. Da tut ironische Distanzierung ganz gut. Sicher versuche ich mich gegen Anwürfe schon im vorhinein zu schützen, indem ich sie auf die Werfer zurückschmeiße, noch bevor ich den Schneeball auffangen konnte.

Pia Janke: Du stellst in deinem Stück vor allem die Sprache der Täter (bis heute) aus. Was ist das für eine Sprache?

Elfriede Jelinek: Nicht nur die Sprache der Täter. Die wird zwar öfter übernommen, aber so, dass man sie als eine übernommene (eine Überidentifikation) erkennen kann. Es gibt ja viele Diskurse, nicht nur den Herrschaftsdiskurs der Täter, sondern auch den Dienerdiskurs. Das Thema wird von vielen Seiten her beleuchtet, von ein und denselben Personen. Eigentlich spricht bei mir eine Instanz, die ständig switcht, also ein Wir, das man immer erst aus dem Zusammenhang heraus identifizieren kann. Die Boten reden unaufhörlich, aber was sie sagen, muss man sozusagen zwischen den Zeilen herauslesen. Vielleicht könnte man sie mit dem Chor in der griechischen Tragödie vergleichen, nur dass sie eben nicht in die Handlung eingreifen, sie nicht einmal kommentieren oder gar herumreißen, und das Publikum, an das sich die Boten wenden, sind sie bei mir auch noch selber. Ich würde sagen, das Publikum muss sich die Person, die spricht, und deren Wahrheit erst mal sozusagen heraussuchen, so wie der Regisseur das Stück erst fertigschreiben muss.

Pia Janke: Und die Opfer, die Toten: sind sie die Leerstellen, um die letztlich alles kreisen muss?

Elfriede Jelinek: Die Opfer sprechen nicht. Sie entstehen, indem rund um sie herum unaufhörlich gesprochen wird. Sie sind die „hollow men“ (die ja auch bei T. S. Eliot ganz anders interpretiert werden können. Ich habe ihnen meine eigene Interpretation gegeben, sozusagen aufgepropft). Und der Hunger macht ja buchstäblich aus Menschen Hohlmenschen.

Pia Janke: Es fällt auf, dass die Täter in deinem Stück zugleich die Besitzenden sind, die Familie Thyssen, die sich durch ihre Kunstsammlung von Schuld und Verantwortung reinzuwaschen versucht hat, steht ganz offensichtlich exemplarisch für diese Schicht. Gibt es hier so etwas wie eine „marxistische Perspektive“ auf die Täter der Nazi-Zeit und ihr späteres Sich-Freikaufen?

Elfriede Jelinek: Ich glaube nicht, dass Heinrich Thyssen sich freikaufen wollte. Wovon denn auch? Er hatte ja dafür gesorgt, kein deutscher Staatsbürger, also kein Bürger des Deutschen Reichs zu sein, als die Nazis kamen. Warum also sollte er sich danach schuldig fühlen? Er hatte das, wie schon sein Vater, elegant gelöst und ist in die neutrale Schweiz gezogen. In der Globalisierung der Wirtschaft muss sich ja auch kein einzelner Betrieb schuldig fühlen, wenn er seine Produktion ins Ausland verlagert und Menschen im Inland arbeitslos macht. Die Besitzenden haben sich sehr gut mit den Nazis (zu ihrem Vorteil) arrangiert, mehr noch, sie haben Hitler, einen armseligen Lumpenproletarier, mit (nicht allein, wie manche Historiker glauben, das wäre nicht gelungen. Aber das führt hier natürlich zu weit) an die Macht gebracht und sich dabei der Arbeiter bedient. Darüber gibt es ja Tonnen von historischen Studien. Fritz Thyssen war einer der ersten Finanziers Hitlers. Er hat ihn, zusammen mit anderen Großindustriellen, faktisch an die Macht gebeten. Fast alle sind nach dem Krieg billig davongekommen. Ich sehe nicht, dass sich jemand hätte freikaufen wollen (außer er wurde, wie z.B. Alfred Krupp, kurz zur Verantwortung gezogen). Die Thyssens hatten damals natürlich die richtigen Kontakte und Verbindungen.

Pia Janke: *Rechnitz (Der Würgeengel)* beschreibt vor allem uns „Nachgeborene“ und unsere Haltung heute gegenüber der Vergangenheit. Ist dieser Ansatz, die (zeitliche) Distanz zum Thema zu machen, in deinem Schreiben neu, oder war das für dich immer schon ein Thema?

Elfriede Jelinek: Ich würde sagen, das bietet sich für dieses Thema an. In *Stecken, Stab und Stangl* habe ich ein schreckliches Ereignis der Gegenwart u.a. dafür benützt, zu zeigen, wie die Vergangenheit in die Gegenwart hineinreicht. Ich verknäufte mir zu sagen: wenn man sie nicht aufarbeitet oder bewältigt. Denn bewältigt wurde ja vieles, aber man hat keinen Weg gefunden, es der nächsten Generation wirklich zu vermitteln. Und „aufgearbeitet“ haben es die Opfer, nicht die Täter. Das war besonders in Österreich so, auch aus vielen anderen Gründen. In Deutschland herrscht ein ganz anderes politisches Bewusstsein, denn Deutschland war ja viel länger ein von den Alliierten besetztes Land und musste seine Lektion in Antifaschismus und Demokratie lernen, sehr zu seinem Vorteil. Diese falsche und verlogene Unschuldigkeit Österreichs ist wirklich im-

mer mein Thema gewesen, eigentlich in allen meinen Sachen. Ja, ich würde sagen, das ist mein Angelpunkt.

Pia Janke: Der „Sündenstolz“ ist ein wichtiger Begriff im Stück. Was ist damit gemeint, und ist dieser Begriff für die Situation sowohl in Deutschland als auch in Österreich gleichermaßen zutreffend?

Elfriede Jelinek: Damit meine ich die (vor allem bei offiziellen Feiern) ritualisierte und sinnentleerte Distanzierung von den Verbrechen der Vergangenheit. Indem man sie sich bereitwillig zuschreibt und sie floskelhaft, in festgelegten rhetorischen Formeln, die man seit Jahrzehnten kennt, von sich gibt, sich an die Brust schlägt („niemals wieder!“) und voll Selbstgenuss bereitwillig seine Sünden bekennt, erzeugt man nur noch Unwillen bei den nachfolgenden Generationen. Indem man diese Sünden der Väter und Großväter gebetsmühlenhaft immer wieder hervorholt, ohne ihnen wirklich analytisch auf den Grund gehen zu wollen oder ihr Fortwirken in der Gegenwart zu untersuchen, deckt man Geschichte zu, statt ihr die Kleider vom Leib zu reißen. Indem man sich also letztlich geschichtslos und mythologisierend, also sie mit vielen Worten bloß verhüllend, diesen Verbrechen stellt, kann man nicht wirklich die historische Wahrheit für diejenigen, die nichts mehr darüber wissen, auch emotional nachvollziehbar machen. Dann erschöpft es sich in bloßem Gerede. Dieses Gerede versuche ich zu demaskieren. Im Sündenstolz steckt schon die Vorfreude auf neue Verbrechen und danach neue Bußübungen und wieder neue Selbstgerechtigkeit und so weiter.

Pia Janke: Man hat den Eindruck, dass das Stück auch eine Art Endzeit im Sinne eines Endes von Erinnerung und Überlieferung beschreibt. Gibt es hier so etwas wie eine Resignation?

Elfriede Jelinek: Diese Resignation ist bei mir immer dabei, die läuft sozusagen auf einer Nebenspur mit. Ich schreibe die Vergeblichkeit meines eigenen Schreibens, um die ich ja sehr wohl weiß, auch noch mit. Ich habe nie geglaubt, dass durch Kunst irgendetwas verändert werden kann.

Pia Janke: Am Abschlussabend unserer Veranstaltungsreihe hat Heidemarie Uhl die These aufgestellt, dass es in Österreich nicht die Geschichtswissenschaft, sondern die KünstlerInnen waren, die die Aufarbeitung der Nazi-Zeit vorangetrieben haben. Wie siehst du das?

Elfriede Jelinek: Im Österreich der Nachkriegszeit haben fast nur die KünstlerInnen auf die Vergangenheit reagiert, so wie ja auch schon Dada auf das Entsetzen des Ersten Weltkriegs eine sehr wesentliche Reaktion war. Österreich hat nach dem Krieg keine nennenswerten Philosophen oder Theoretiker mehr hervorgebracht, jedenfalls nicht im Land selbst; das Denken ist von den Nazis ausgetrieben worden und bis heute eigentlich nicht mehr zurückgekehrt, also hat sich das in die Kunst hinein verschoben. Die Ästhetisierung von Politik steht wieder auf einem anderen Blatt. Aber zum Beispiel die Aktionisten („Kunst und Revolution“) haben eine stärkere politische Wirkung gehabt als alle Theoretiker damals,

obwohl die Aktionisten ja auch ihre eigenen Theoretiker hatten. In der Literatur war es ähnlich. Was in anderen Ländern die Wissenschaft geleistet hat, hat sich in Österreich in den Bereich der Kunst verschoben. Dort sind die bedeutenderen Leistungen erbracht worden. Österreich hat leider keinen Habermas.

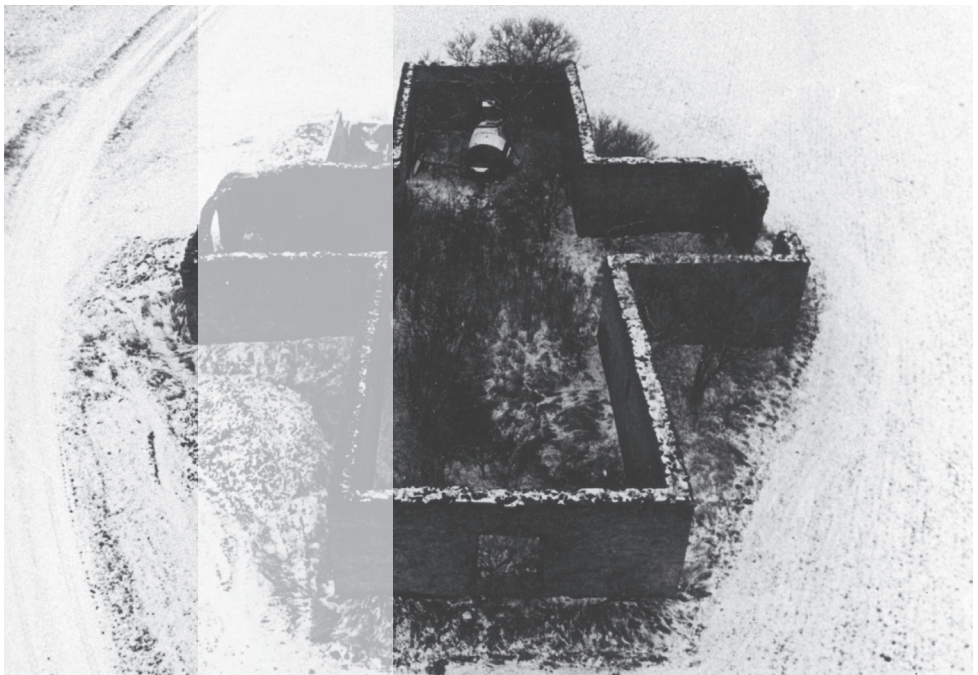
Pia Janke: Bislang hast du eine Aufführung von *Rechnitz (Der Würgeengel)* in Österreich untersagt. Doch das Stück bezieht sich nicht nur auf Ereignisse, die hier stattgefunden haben, sondern vor allem auch auf den Umgang dieses Landes mit seiner Vergangenheit. Und gerade jetzt, auch in Hinblick auf aktuelle Geschehnisse (Stichwort Ebensee), wäre dieses Stück in Österreich überaus wichtig. Wieso dieses Verbot?

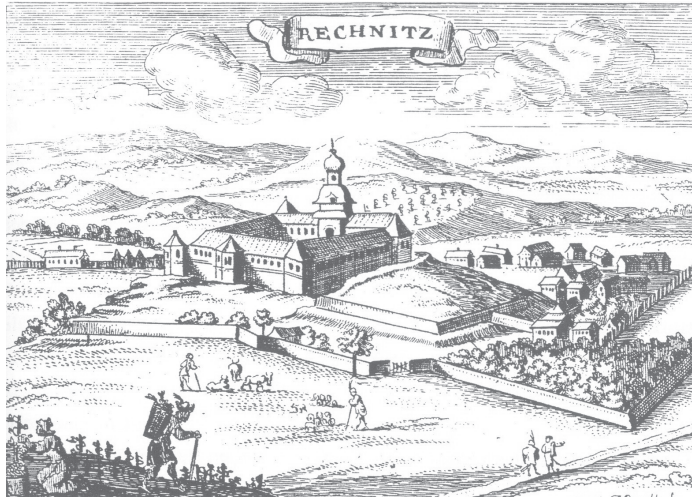
Elfriede Jelinek: Nein, ich glaube nicht, dass das Stück in Österreich so besonders wichtig wäre. Wie gesagt, die Wirkung von Kunst ist sehr beschränkt. Und ich bin durch alle meine Äußerungen seit langem zu einer negativen Figur geworden. Natürlich nicht für alle, aber doch genau für diejenigen, die man überzeugen müsste, im Rahmen dessen, was überhaupt möglich ist. Alles, was ich sagen könnte, wäre doch nur ein Predigen für die Bekehrten. Preaching To The Choir. Das hat für mich keinen Sinn. Es wäre kontraproduktiv, denn die, auf die es ankäme, würden mir nicht zuhören. Man würde auf meine ästhetische Methode gar nicht achten, auf die es mir schließlich ankommt, wenn ich so ein Thema behandle. Man würde das bloß vordergründig politisch rezipieren. Ich bin sozusagen abgestempelt. Sicher auch aus eigener Schuld, aber ich wüsste nicht, wie ich es hätte anders machen können.

Ereignisse – Debatten

Vom Augenlid den Schlummer schmiß sie hin, ohne zu zögern, verzichtete gar ganz auf Schlaf, setzte sich hinweg über Zwang, Not, Zweck, Wille, Gut und Böse, trank alles aus, tanzte über alles hinweg, denn um dieser Leichtesten willen mußte das Schwere auch getan werden und da sein, ja, der Ernst und die Schwere, die gehören schon auch dazu, und so schoß sie also, die Frau Gräfin, die Berichte widersprechen sich ja jetzt schon, wie soll das weitergehn und vor allem: mit wem?, und sie schoß, und sie schoß, oder schoß sie nicht selbst? Schoß sie nur hervor aus dem Schloß?

aus: Elfriede Jelinek: *Rechnitz (Der Würgeengel)*





Schloss Rechnitz 1665

Wo leben wir? In der Mitte von Europa, geographisch gesehen. Und wieder an der uralten Grenze, hier fangen ja die Alpen an. Unser Berg ist der letzte Ausläufer von den Uralpen. Und hier beginnt auch die ungarische Tiefebene. Da hinterm Zaun, dort fängt Asien an, und wir sind die letzten Ausläufer. Grenzland waren wir immer schon. Und wie sagen die Batthyány: „Wer an der Grenze kämpft, ist immer allein.“

Ludwig Klepsch in Eduard Ernes und Margareta Heinrichs Film *Totschweigen* (1994)

Chronik der Ereignisse

Zusammenstellung: Teresa Kovacs



1419

Mutmaßlich erste urkundliche Erwähnung eines jüdischen Gemeindemitglieds in Rechnitz. Rechnitz dürfte somit die älteste jüdische Gemeinde des Südburgenlandes sein.

1496

Unter Kaiser Maximilian I. Vertreibung der Juden aus der Steiermark. Viele jüdische Familien siedeln sich in der Folge im Südburgenland, auch in Rechnitz, an.



1649

Aus diesem Jahr existiert ein Thoravorhang, was darauf schließen lässt, dass es in Rechnitz bereits 1649 ein Bethaus bzw. eine Synagoge gegeben hat.

1670

Judenausweisungen aus Wien, Nieder- und Oberösterreich. Ansiedlung vieler jüdischer Familien auf den Besitzungen der Esterházy und der Batthyány.

1672

Die rechtliche Grundlage für die Ansiedlung von Juden geht vom König auf die Grundherrschaften über.

1687

Die Familie Batthyány stellt als erste im Burgenland einen Schutzbrief für die Rechnitzer Juden aus. Der Schutzbrief muss von der jüdischen Bevölkerung zwar teuer erworben werden, gewährt ihr jedoch Autonomie und Rechte der Selbstverwaltung.



1718

In Rechnitz wird ein neuer, größerer Tempel gebaut, zu dem an hohen Feiertagen auch die Juden aus der umliegenden Umgebung kommen.

Die jüdische Gemeinde Rechnitz wächst im 18. Jahrhundert stetig. 1779/80 leben 498 Juden in Rechnitz. Rechnitz wird im 18. Jahrhundert zum Zentrum der jüdischen Einwohner des Komitats Vas. Weil die Rechnitzer jüdische Gemeinde die reichste des Komitats ist, wird sie zum Sitz hoher jüdischer Ämter.



1732

Verordnung der Gräfin Eleonora Batthyány mit dem Titel *Judenpolizei*, in der das Verhältnis zwischen der jüdischen Bevölkerung und der Grundherrschaft geregelt wird.

1841

Die jüdische Gemeinde in Rechnitz erreicht ihren zahlenmäßigen Höchststand von 916 Mitgliedern.

1848

Abschaffung des Status „Schutzjude“. In der Folge kommt es zu einer Spaltung der ungarischen Judengemeinden in Reformjuden und orthodoxe Juden. Die jüdische Gemeinde Rechnitz schließt sich als einzige der orthodoxen westungarischen Gemeinden dem Reformjudentum an.

1871

Aufgrund ausbleibender Untertanenleistungen seit der Revolution 1848 verschlechtert sich die finanzielle Lage der Familie Batthyány, sodass es ihnen nicht mehr möglich ist, ihr nur als Nebenwohnsitz genutztes Rechnitzer Schloss weiterhin zu erhalten. Fürst Gustav I. Batthyány verkauft Schloss und Gut Rechnitz, das seit 1525 im Besitz der Familie Batthyány war, an Julius von Szájbély.

1906

Julius von Szájbély verkauft Schloss und Gut Rechnitz an den Großindustriellen Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza für den Betrag von 2.600.000,- Kronen. Baron Thyssen-Bornemisza legt im Schloss eine Gemäldegalerie an, die zu den drei größten Privatsammlungen des 20. Jahrhunderts zählt. Die Familie Thyssen-Bornemisza nutzt das Schloss nicht als Hauptwohnsitz, hält sich jedoch längere Zeit des Jahres hier auf, während Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza meist auf Reisen ist.

1911

21.6.: Margit Thyssen-Bornemisza kommt als eines von vier Kindern von Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza und der ungarischen Baronessa Margit Bornemisza in Rechnitz zur Welt.

1921

Das Burgenland wird Teil der Republik Österreich. Rechnitz wird Grenzgemeinde und verliert große Teile seines wirtschaftlichen Hinterlandes. Die daraus resultierende schlechte wirtschaftliche Situation zwingt viele jüdische Familien zur Abwanderung ins





Ausland bzw. in größere Städte. 1934 sind nur noch 170 Juden in Rechnitz wohnhaft.

1927

Anfang September: Gründung einer Ortsgruppe der national-sozialistisch-deutschen Arbeiterpartei in Rechnitz, deren Mitgliederzahl ab nun stetig steigt.



1933

Graf Ivan Batthyány, einer der Söhne des Fürsten Ladislaus Batthyány-Strattmann, heiratet Margit Thyssen-Bornemisza, die Tochter von Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza.

1938

Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza schenkt Schloss und Gut Rechnitz seiner Tochter Margit. Dadurch scheinen Schloss und Gut Rechnitz nun wieder unter dem Namen Batthyány-Strattmann auf.

12.3.: Einmarsch Hitlers in Österreich.

26.3.: Anordnung der Bezirkshauptmannschaft, die jüdischen Gemeindemitglieder listenmäßig zu erfassen sowie Vermögensnachweise zu erstellen.

In weiterer Folge Anordnung der Gestapo für 49 jüdische Mitglieder der Gemeinde Rechnitz, das Gemeindegebiet bis spätestens 30.5.1938 zu verlassen.



Ab April: Beginn der Vertreibung der jüdischen Gemeindemitglieder. Alle, die aus Mangel an Ausreisemöglichkeiten nicht emigrieren können, werden am 27. und 28.4.1938 am Rechnitzer Hauptplatz zusammengetrieben, in Autobusse verladen und nach Jugoslawien transportiert, nachdem ihnen ihre Reisepässe sowie ihr gesamter Besitz (nur 20 Mark pro Person dürfen mitgenommen werden) weggenommen wurde. Da sie zunächst in Jugoslawien nicht aufgenommen werden, leben sie wochenlang im Niemandsland. Erst im Juni 1938 werden sie aufgrund von Bemühungen internationaler, vor allem amerikanisch-jüdischer Hilfsorganisationen, in Jugoslawien aufgenommen.



9.-10.11.: Im Zuge der „Reichskristallnacht“ wird der jüdische Tempel in Rechnitz völlig zerstört. Es folgen Enteignung und Umbau des Tempels zu einer Jugendherberge.

1944

26.4.: Tobias Portschy (geb. 1905 in Unterschützen) heiratet in Rechnitz die Rechnitzerin Edith Holndonner, Führerin des örtlichen BdM. Trauzeuge Portschys ist Gauleiter Uiberreither, Trauzeuge seiner Frau ist Kreisleiter und Portschys Freund Eduard Nicka.

Portschy trat 1931 der SA bei, wurde Parteimitglied der NSDAP sowie Orts-SA-Führer und Ortsgruppenleiter von Unterschützen. In den Jahren 1932-1938 war er illegaler Kreisleiter von Oberwart, danach illegaler Kreisleiter von Güssing und Hartberg und schließlich illegaler Gauleiter des Burgenlandes. 1938-1945 war er Mitglied des Deutschen Reichstages und stellvertretender Gauleiter der Steiermark. 1940 wurde er Gauobmann der Deutschen Arbeiterfront, im selben Jahr trat er der SS bei und wurde SS-Oberführer. 1941-1942 leistete er Dienst in der Wehrmacht, ab 1942 war er „mobiler Beauftragter der Gauleitung“ Steiermark. Portschy war maßgeblich an der Verfolgung der Roma und Sinti beteiligt. 1938 publizierte er, angelehnt an die „Nürnberger Rassegesetze“, *Die Zigeunerfrage*, in der er Zwangssterilisation und die Einweisung in Arbeitslager für Roma und Sinti forderte.



9.10.: Beginn der Bauarbeiten am Südostwall in Rechnitz. Verantwortlich für die Schanzarbeiten in Rechnitz ist Kreisleiter Eduard Nicka. Das Gebiet Rechnitz ist in zwei Unterabschnitte geteilt. Unterabschnitt Rechnitz I, unter der Leitung des Rechnitzer Ortsgruppenleiters und Gestapobeamten Franz Podezin, reicht vom Aussichtsturm am Geschriebenstein bis zum Kreuzstadl. Unterabschnitt Rechnitz II, unter der Leitung von Josef Muralter, erstreckt sich vom Kreuzstadl bis zum Bahnhof Rechnitz. Für die technische Leitung ist die Organisation Todt zuständig, für das Bewachungspersonal die Parteidienststellen. Als Arbeitskräfte werden zunächst Einheimische der umliegenden Ortschaften, die steirische Hitlerjugend, Kriegsgefangene und „Ostarbeiter“ eingesetzt. Untergebracht werden die „Schanzarbeiter“ im Schloss der Familie Batthyány, im Kloster, in Schulen und im ehemaligen Tempel. Das Schloss der Familie Batthyány fungiert als wichtige Zentrale für die Organisation des Südostwallbaus in Rechnitz.



8.11.: Beginn des Transports Budapester Juden, teilweise mit Zügen, in Richtung Westen. Sie werden ebenfalls für den Südostwallbau eingesetzt. Die jüdischen Zwangsarbeiter werden zunächst in zwei Lagern in Kőszeg untergebracht, von wo aus sie über die zentrale Sammelstelle in Burg auf die einzelnen Bauabschnitte aufgeteilt werden.





Im Sammellager Köszege werden die jüdischen Zwangsarbeiter misshandelt und leben unter so schlechten Bedingungen, dass viele bereits im Lager sterben. Am Ende des Kriegs wird das Lager zur Gaskammer umfunktioniert, um die schwachen, nicht mehr transportfähigen jüdischen Zwangsarbeiter vor Ort zu töten.



Im Laufe des Südostwallbaus werden in Rechnitz ca. 6.000 jüdische Zwangsarbeiter eingesetzt. Sie werden wie die „Ostarbeiter“ und Kriegsgefangenen im Kloster, im Tempel und in Strohlagern untergebracht. Im Schloss der Familie Batthyány werden im Laufe der Arbeiten ca. 600 jüdische Zwangsarbeiter untergebracht.

Ende 1944: Zur Verteidigung der Reichsgrenze wird auch in Rechnitz der „Volkssturm“ aufgestellt. Dabei handelt es sich um alte, nicht mehr wehrpflichtige Männer und vom Wehrdienst Zurückgestellte.

Winter 1944/45: Die russische Armee rückt Richtung Westen vor. Aus Zeugenberichten ist bekannt, dass am 20.3.1945 erste Schüsse der heranrückenden Armee in Rechnitz zu hören sind.



1945

März: Ein Transport von ca. 1.000 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern erfolgt von Köszege nach Burg, da diese für den Bauabschnitt Rechnitz angefordert wurden.

24.3.: Von diesen 1.000 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern werden ca. 180 arbeitsunfähige Zwangsarbeiter ausgesondert und von Burg zum Rechnitzer Bahnhof transportiert, wo sie um 18 Uhr ausgeladen und von Stefan Beiglböck bewacht werden. Etwas später werden sie am Bahnhof Rechnitz auf einen Lastwagen verladen und zum Kreuzstadl gebracht, wo der Lastwagenfahrer Franz Osterbauer Ortsgruppenleiter Podezin und Gutsverwalter Oldenburg trifft.

Am selben Abend findet im Schloss der Familie Batthyány ein Gefolgschaftsfest statt, bei dem das Grafenpaar, einige ranghohe NSDAP-Mitglieder wie der Ortsgruppenleiter Franz Podezin und seine Sekretärin Hildegard Stadler, Funktionäre der Kreisleitung sowie der Gutsverwalter Hans Joachim Oldenburg und Mitglieder der Hitlerjugend anwesend sind. Um ca. 23 Uhr versammelt Podezin, nach einem Telefonanruf, ca. 14 bis 15 Gäste des Festes im Magazinraum des Schlosses und teilt ihnen mit, dass sie an einer Liquidierung mitwirken werden. Die Waffen werden ausgegeben, und die Täter begeben sich zum Kreuzstadl, wo sie die ca. 180 ungarisch-jüdischen Zwangsar-



beiter ermorden. Danach kehren sie zum Schloss zurück, wo sie nach Angaben von Zeugenaussagen bis in die frühen Morgenstunden ausgelassen feiern.

25.3.: Erschießung von 18 weiteren jüdischen Zwangsarbeitern, die das Massengrab der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter am Morgen zuschaukeln mussten.

Ab 25.3.: Flucht vieler Einwohner von Rechnitz in Richtung Westen bzw. in den Wald, aus Angst vor den bevorstehenden Kampfhandlungen zwischen deutscher und sowjetischer Armee.

Margit Batthyány verlässt gemeinsam mit ihrem Mann Rechnitz in Richtung Westen. Margit Batthyánys erste Fluchtorte sind Güns und Feldkirch (Vorarlberg), bevor sie weiter in die Schweiz, nach Lugano, flüchtet, wo sie bis zu ihrem Tod wohnt.

Um den 28.3.: Heinrich Himmler gibt bei einer Besprechung in Wien den Gauleitern der Bereiche Niederdonau und Steiermark den Befehl zur „ordentlichen“ Evakuierung der jüdischen Zwangsarbeiter. Dabei handelt es sich um die „Todesmärsche“, die im März beginnen und bei denen alle schwachen, marschunfähigen jüdischen Zwangsarbeiter vor oder während des Marsches ermordet und die übrigen bis zum Konzentrationslager Mauthausen getrieben werden.

29.3.: Russische Soldaten erreichen das Rechnitzer Gemeindegebiet. Am Nachmittag beginnt der Angriff der russischen Infanterie.

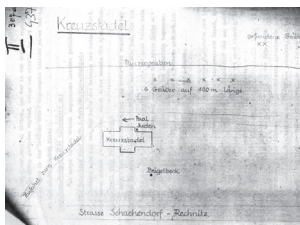
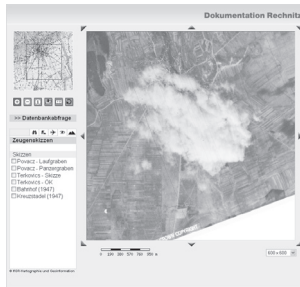
30.3.: Beginn des deutschen Gegenangriffs. Die Waffen-SS der Division *Wiking*, bestehend aus Deutschen, Holländern, Belgiern und Ungarn, drängen die russische Armee mit Unterstützung der Flak-Artillerie zurück, auch Portschy schließt sich den Kämpfen zur Rückeroberung an.

31.3.: Brand des Schlosses der Familie Batthyány. Laut Zeugenaussagen wird das Schloss durch die deutsche Fliegerabwehr in Brand geschossen. Der Brand dauert sechs Tage.

1.4.: Beginn des Gegenangriffs der russischen Armee, tagelange Straßenkämpfe.

April: Ende der Kampfhandlungen. Erst jetzt kehren viele der in den Wald geflüchteten Einwohner wieder in ihre Häuser zurück.





Die Erschießung der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter in Rechnitz wird bekannt. Die Rote Armee lässt das Massengrab öffnen und die Leichen untersuchen, um sie anschließend an derselben Stelle wieder einzugraben. Für diese Arbeit werden Männer aus Rechnitz eingesetzt.

Mai: Flucht Portschys aus Graz in eine Jagdhütte auf dem Fuchskogel.

13.6.: Portschy stellt sich der englischen Besatzungsmacht. Es folgt die Internierung im Lager Wolfsberg.

Juli: Laut Zeugenaussagen einiger Rechnitzer befindet sich Franz Podezin unter dem Decknamen Bacher in der Ramsau (Steiermark). Ende Juli wird er in Rankweil (Vorarlberg) gesichtet. Zeugen, die ihn dort gesehen haben, berichten, dass er ihnen erzählt hat, sich bereits in allen besetzten Zonen sowie bei seiner Familie in Thüringen aufgehalten zu haben und einen Passierschein nach Wien zu besitzen.

Dezember: Öffnung des jüdischen Massengraves in Rechnitz im Zuge der Voruntersuchungen des Bezirksgerichts Oberwart.

1946

22.3.: Öffnung des Massengrabes aufgrund weiterer Untersuchungen für die Gerichtsverhandlungen. Bei dieser Öffnung ist auch der Rechnitzer Amtsarzt Leo Wiltzsche anwesend, der die Leichen untersucht. Das Grab wird danach wieder zugeschaufelt.

24.3.: Ermordung des Zeugen Karl Muhr. Am Tag vor seiner geplanten Einvernahme durch einen Kriminalbeamten des Innenministeriums wird Karl Muhr im Wald in Rechnitz ermordet. Sein Haus wird in Brand gesteckt, sodass jegliche Beweismaterialien vernichtet werden. Karl Muhr war für die Waffenkammer im Schloss verantwortlich und wusste somit, an wen am 24.3.1945 Waffen für die Erschießung der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter ausgegeben wurden. Die Medien sprechen im Zusammenhang mit Karl Muhrs Ermordung von einem Fememord.

15.4.: Die Sicherheitsdirektion Burgenland erhebt im Fall Rechnitz Anzeige gegen 13 Personen, die des Mordes an den 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern angeklagt werden: Franz Podezin, Josef Muralter, Hildegard Stadler, Ludwig Groll, Edu-

ard Nicka, N. Mathiaschitz, N. Brunner, Stefan Beiglböck, Michael Weber, Hans-Joachim Oldenburg, Karl Heindl, Hermann Schwarz.

Podezin und Oldenburg halten sich laut Gendarmeriebericht wiederholt bei Margit Batthyány in Düns (Vorarlberg), ihrem ersten Fluchttort, auf.

16.4.: Ermordung von Aladar Horvath. Aladar Horvath war Assistent des Rechnitzer Arztes Dr. Wiltshke, der die Leichen der 180 jüdischen Zwangsarbeiter obduzierte und vor Gericht angab, dass die jüdischen Zwangsarbeiter nicht an Typhus erkrankt waren, wie das von den Tätern behauptet wurde. Aladar Horvath wurde durch drei Schüsse auf seinem Heimweg von Rechnitz nach Ungarn ermordet. Dabei wurden ihm auch Brieftasche und Sparkassenbuch entwendet. In den Akten wird sein Tod als Raubmord vermerkt, die Medien sprechen jedoch von einem Fememord.

12.9.: Ermordung des Zeugen Nikolaus Weiss. Zollwachbeamte schießen auf einen passierenden LKW, der laut Grenzpostenkommando Schachendorf nicht an der Grenze stoppte. Der sich darin befindende Nikolaus Weiss stirbt, Abraham Grünwald, der ebenfalls im LKW ist, wird schwer verletzt. Dieser Fall wird in der Bevölkerung aufgrund von Pressemeldungen als Fememord bekannt.

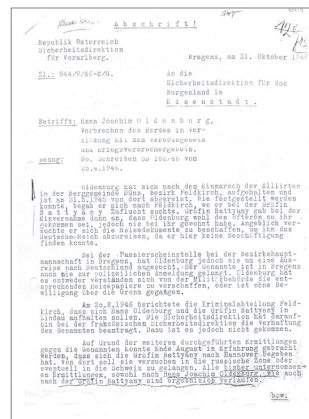
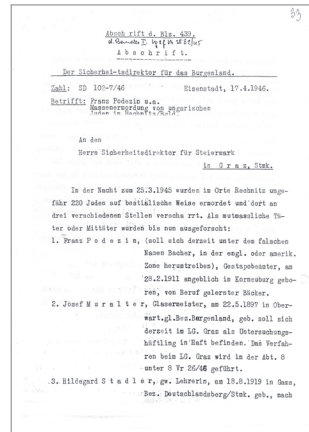
1947

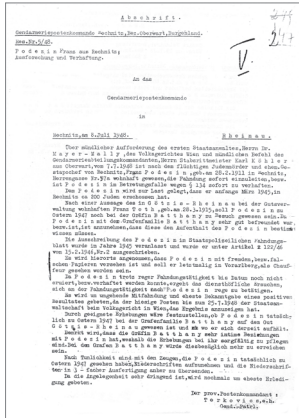
Der Rechnitzer Postenkommandant ersucht die Vorarlberger Gendarmerie um Fahndung nach Podezin, der sich laut Zeugenaussagen unter falschem Namen und mit falschen Papieren bei Margit Batthyány aufhält und bei ihr als Chauffeur arbeitet.

1948

28.6.-15.7.: Hauptverhandlung im Fall Rechnitz.

Einige der Beteiligten des Massakers werden angeklagt und wegen ihrer Funktionen in der NSDAP verurteilt: so werden Josef Muralter, Leiter des Unterabschnitts Rechnitz II, und der ehemalige Oberwarter Bürgermeister Ludwig Groll schuldig gesprochen. Stefan Beiglböck und Hildegard Stadler werden freigesprochen, da sich viele der Zeugen in ihren Aussagen widersprechen und somit die Beweislage nicht stichhaltig ist. Die Hauptverdächtigen Podezin und Oldenburg können nicht ausfindig gemacht werden.





25.8.: Schreiben des Landesgerichts für Strafsachen Wien an die Schweizer Behörden wie auch an die benachbarten Dienststellen in Italien und Frankreich, Margit Batthyány sowie Podezin und Oldenburg nicht nach Südamerika fliehen zu lassen.

Fahndungsersuchen des Gendarmeriekommandos Rechnitz und Oberwart, der Landessicherheitsstelle Burgenland, der Staatsanwaltschaft Wien sowie des Landesgerichts für Strafsachen Wien an das Bundesministerium für Inneres, in dem nach Oldenburg und Podezin gesucht wird und Margit Batthyány als „Mitschuldige“ aufscheint.

1949

28.3.: Verurteilung Portschys durch das Volksgericht Graz zu 15 Jahren schweren Kerkers.



1950er Jahre

Podezin arbeitet für die Amerikaner im westdeutschen Geheimdienst BND in der DDR.

1951

Verkauf des Schlosses Rechnitz durch die Familie Batthyány.



Begnadigung Portschys durch Bundespräsident Körner. Seither hält sich Portschy die meiste Zeit in Rechnitz auf, obwohl er offiziell in Graz gemeldet ist und dort einen Elektrogroßhandel betreibt.

1953

Abtragung der noch stehenden Ruine des abgebrannten Schlossturms.

1958

Wiederverleihung der Doktorwürde der Universität Wien an Portschy, die ihm im Zuge der Entnazifizierung aberkannt wurde.

1959

Eintritt Portschys in die FPÖ.

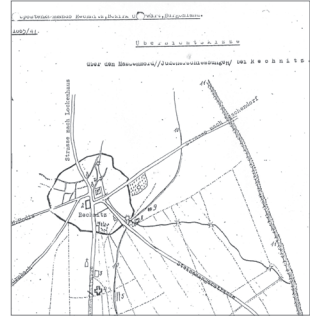
1962

Podezin wird als Westagent entdeckt, kann sich jedoch rechtzeitig nach Kiel absetzen, wo er steckbrieflich gesucht wird. Er schickt in der Folge Erpresserbriefe an Oldenburg und Margit Batthyány, die ihm zur Flucht verhelfen sollen. Über Kopenhagen gelingt ihm die Flucht nach Spanien, von wo aus er weiter nach Pretoria (Südafrika) flieht.



1964

Forderung der österreichischen und deutschen Regierung an Südafrika, Podezin auszuliefern. Die südafrikanische Regierung verweigert dies jedoch, sodass Podezin unbehelligt in Südafrika leben kann.



1969/70

Beginn der ersten Suchgrabungen nach dem Massengrab der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter mit dem Ziel, die Opfer zu exhumieren und sie gemäß der jüdischen Tradition zu bestatten. Diese erste Grabungsinitiative geht von Horst Littmann vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge aus. Die Grabungen werden jedoch abgebrochen, da Horst Littmann einen Drohbrief eines anonymen Absenders erhält.

1979

Offizieller Umzug Portschys von Graz nach Rechnitz, wo seine Frau das Gasthaus „Hotel Rose“ besitzt. Seither zahlreiche Besuche hoher österreichischer Politiker in seinem Gasthaus. In den 70er und 80er Jahren pflegen viele burgenländische Politiker Kontakte zu ihm.

Portschy ist Obmann des Kameradschaftsbundes in Rechnitz, Präsident des Aufsichtsrates der Rechnitzer Spar- und Creditkassen AG sowie Obmann des Fremdenverkehrsvereins. Ab 1986 ist er Ehrenobmann des Kameradschaftsbundes.



1985

Ivan Batthyány stirbt.

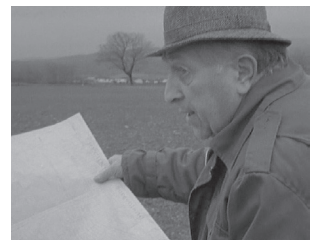
1986

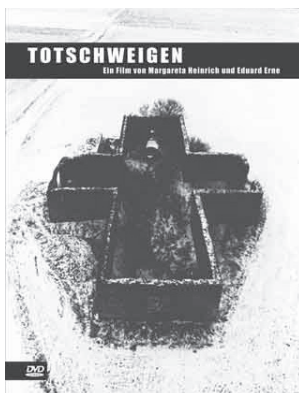
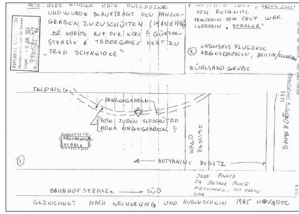
15.1.: Brief der Frau eines Opfers des Massakers von Rechnitz an die Israelitische Kultusgemeinde Wien, in dem sie um Informationen über das Grab ersucht. Diese Bitte ist Anlass für den Beginn einer weiteren Suche nach dem Massengrab. Seither ist die IKG für die Suchgrabungen in Rechnitz zuständig, obwohl das Gebiet eigentlich von der Grazer Kultusgemeinde betreut wird. Auf Initiative der Israelitischen Kultusgemeinde werden Untersuchungen durchgeführt, aufgrund derer 1988 mit der Suche nach dem Massengrab begonnen wird.



1988

April bis Dezember: Beginn der zweiten Suchgrabung durch Horst Littmann und dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Seither erfolgen alle Grabungen in Rechnitz im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres.





Zunächst erfolgt eine Suchgrabung unter Mithilfe des ehemaligen Rechnitzer Postenkommandanten Terkovits und der Protokollerstellerin des Gerichtsverfahrens. Die Suche bleibt jedoch ohne Ergebnis, da die Zeugenaussagen des Gerichtsverfahrens nicht überprüft und ungenau protokolliert wurden. Sie wird nach wenigen Tagen eingestellt.

Aufgrund weiterer Zeugenaussagen des Gerichtsverfahrens von 1948 werden von Oktober bis Dezember weitere Suchgrabungen durchgeführt, die jedoch auch aufgrund der widersprüchlichen und ungenauen Zeugenaussagen erfolglos bleiben.

Bei diesen Grabungen werden insgesamt 22.689 m² untersucht.

Ankauf des jüdischen Friedhofs durch die Israelitische Kulturgemeinde und teilweise Restaurierung.

Portschy äußert sich in einem Interview zum Massaker von Rechnitz folgendermaßen: „Das waren hinsiechende, unheilbar typhuskranken Juden. Wir konnten sie nicht ernähren.“ (Wiener Nr. 97)

1989

Margit Batthyány stirbt in ihrem Jagdhaus in Rechnitz. Sie hielt sich auch nach ihrer Flucht 1945 immer wieder in ihrem Rechnitzer Jagdhaus auf.

1990

Beginn der Dreharbeiten zum Film *Totschweigen* von Eduard Erne und Margareta Heinrich. Im Zuge dessen ergeht ein schriftlicher Aufruf an alle Rechnitzer Haushalte, bei der Suche nach dem Massengrab mitzuhelfen. Unterzeichnet wird dieser Aufruf vom katholischen und evangelischen Pfarrer der Gemeinde sowie vom Hauptschuldirektor. Der Aufruf bleibt jedoch ohne Reaktion.

Mai: Beginn der Zusammenarbeit des Bundesministeriums für Inneres mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Um neue Erkenntnisse über die Lage des Massengraves zu erlangen, wird das gesamte Gebiet überflogen, um Luftbilder für weitere Auswertungen anzufertigen.

22.11.: Suchgrabung nach dem Massengrab aufgrund ausgewerteter Daten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Die Grabung wird noch am selben Tag eingestellt, da sich die Ergebnisse der Auswertung als falsch herausstellen.

November: Schändung und schwere Beschädigung des jüdischen Friedhofs durch rechtsradikale Einheimische.

1991

März: Zwei Rechnitzer melden sich als Zeugen und geben an, die Lage des Massengrabes zu kennen. Daraufhin wird das Gebiet nochmals überflogen.

Austritt Portschys aus der FPÖ im Zuge der „Rauter-Affäre“. Portschy verteidigte Wolfgang Rauters Aussagen zur Beschäftigungspolitik des Dritten Reiches.

2.11.: Enthüllung des Gedenksteins für die Opfer des Massenmordes beim Kreuzstadl sowie für vier Rechnitzer Widerstandskämpfer im Schlosspark von Rechnitz.

1992

Februar: Vierte Suchgrabung nach dem Massengrab aufgrund weiterer ausgewerteter Daten und einer zweiten Flugbildanfertigung. Auch diese blieb erfolglos.

Formierung der Kreuzstadl-Initiative innerhalb von RE.F.U.G.I.U.S. auf Anregung des burgenländischen Bildhauers Karl Prantl und Marietta Torbergs. Die Initiative stellt sich zur Aufgabe, die Ruine des Kreuzstadls zu erwerben und vor dem weiteren Verfall zu bewahren. Von nun an veranstaltet RE.F.U.G.I.U.S. Gedenkveranstaltungen für die Opfer sowie Symposien.

Anzeige der Grünen Alternative Burgenland gegen Portschy wegen Verdachts auf „Wiederbetätigung“ und „Verhetzung“.

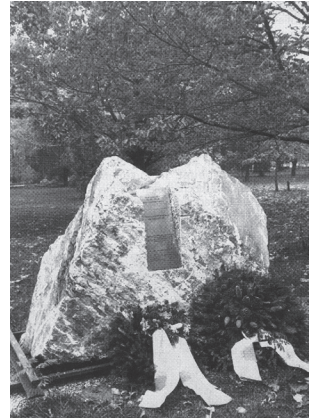
November: Die Israelitische Kultusgemeinde macht in Israel einen Zeitzeugen ausfindig, der möglicherweise die Lage des Massengrabes nennen kann. Im Zuge dessen erfolgt eine weitere Überfliegung des Gebiets sowie die Anfertigung eines neuen Plans des Instituts für Ur- und Frühgeschichte.

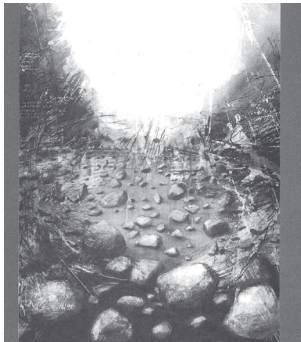
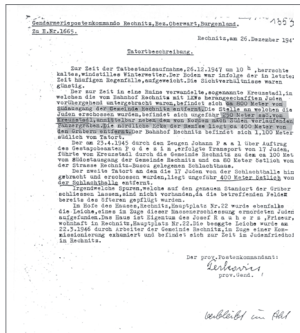
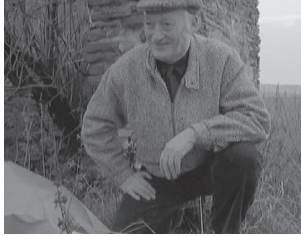
1993

Mai bis Oktober: Drei weitere Suchgrabungen aufgrund der neuen Zeugenaussage und der Auswertung der dritten Überfliegung des Gebiets.

1994

23.5.: Uraufführung des Films *Totschweigen* von Eduard Erne und Margareta Heinrich nach dreijähriger Drehzeit.





März. Der 24.
von Peter Wagner
Theater Am Ort
Offenes Haus Oberwart

Erne und Heinrich begleiteten die Suchgrabungen und dokumentierten die Enttäuschungen, die mit der Suche nach dem Grab verbunden waren. Dabei standen sie in enger Verbindung zu Isidor Sandorffy, dem Initiator der Suche, der zuvor bereits in vielen Orten des Burgenlandes die Exhumierung von jüdischen Zwangsarbeitern bewirken konnte, um sie gemäß der jüdischen Tradition zu bestatten. In Rechnitz war ihm dies nicht möglich, er starb noch im Laufe der Dreharbeiten. Eduard Erne und Margareta Heinrich widmeten ihm ihren Film.

Im Laufe der Dreharbeiten interviewten Eduard Erne und Margareta Heinrich zahlreiche Rechnitzer und versuchten, Informationen über die Lage des Massengraves zu erhalten. Sie konnten auch den Aufenthaltsort Podeszins in Südafrika ausfindig machen, ihn jedoch nicht antreffen.

14.11.: Ankauf des Kreuzstadls durch die Kreuzstadt-Initiative und Übergabe an den Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden.

1995

Der Zentralrat deutscher Sinti und Roma stellt einen Strafantrag gegen Portschy wegen zum Rassenhass aufstachelnder Äußerungen.

24.3.: Uraufführung von Peter Wagners Theaterstück *März. Der 24.* im Offenen Haus Oberwart in der Inszenierung von Walter Davy.

26.3.: Im Zuge der Feier „50 Jahre danach“ wird beim Kreuzstadt ein Gedenkstein enthüllt.

März bis November: Messungen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, die von der Israelitischen Kultusgemeinde mit der Suche nach dem Massengrab betraut wird. Mit Hilfe geophysikalischer Methoden soll das gesamte Gelände eingescannt und überprüft werden. Bei den bis November 1996 dauernden Messungen werden 273.940 m² überprüft und ausgewertet.

1996

2.3.: Tod Portschys. Beide gegen ihn laufenden Strafverfahren werden eingestellt.

Oktober 1996 und Jänner 1997: Sondierungsgrabungen aufgrund der Ergebnisse der vorangegangenen Messungen, jedoch ohne Erfolg.

1998

April: Beauftragung des Instituts für Geographie der Universität Wien, in Rechnitz Boden- und Sedimentsuntersuchungen durchzuführen, um die Lage des Massengrabes zu bestimmen.

1998 bis 2000

Geoelektrikmessungen und Probebohrungen des Instituts für Geographie in Rechnitz zur Bestimmung des Massengrabes.

2001

Juli: Erneute Bohrungen durch das Institut für Geographie der Universität Wien aufgrund neuer Zeugenaussagen, jedoch ohne Erfolg.

Entstehung der Komposition *Jahrzeit. Epitaph für Orchester* von Gerhard Krammer zum Gedenken an die ermordeten Juden des Massakers von Rechnitz. Die Uraufführung findet am 11.11. im Rahmen der Feierlichkeiten *80 Jahre Burgenland* im Schloss Esterházy in Eisenstadt statt.

2002/2003

Arbeit an der Erstellung einer Datenbank durch das Institut für Geographie, um alle bisher erhobenen Daten zusammenzuführen.

2005

Oktober: Anhand der Ergebnisse des Instituts für Geographie werden mögliche Stellen, an denen sich das Massengrab befinden könnte, mittels Rammkernsondierung und dem Einsatz von Suchhunden untersucht.

2006

Oktober: Aufgrund neuer Auswertungen finden drei weitere Suchgrabungen nach dem Massengrab statt. Auch diese sind erfolglos. Weitere Grabungen werden eingestellt, da eine erneute Suche erst nach der Auswertung neuer Quellen sinnvoll erscheint.

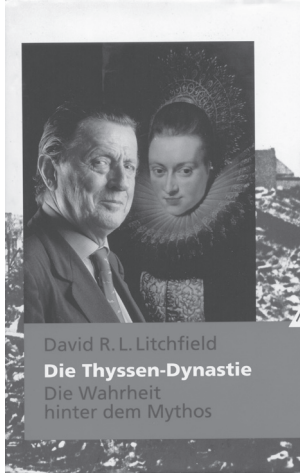
Dezember: David R. L. Litchfields Buch *The Thyssen Art Macabre* erscheint in Großbritannien. Darin geht er auf ein paar Seiten auf die Geschehnisse in Rechnitz im März 1945 ein.

2007

8.3.: Uraufführung von Silke Hasslers und Peter Turrinis Stück *Jedem das Seine* am Stadttheater Klagenfurt in der Inszenierung von Michael Sturminger.



Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



7.10.: In der britischen Zeitung *The Independent* erscheint David R. L. Litchfields Artikel *The killer countess: The dark past of Baron Heinrich Thyssen's daughter*, der sich auf seine Publikation *The Thyssen Art Macabre* bezieht.

18.10.: In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* erscheint eine veränderte, deutsche Übersetzung des von David R. L. Litchfield verfassten Artikels mit dem Titel *Die Gastgeberin der Hölle*. Er löst heftige Diskussionen in der Öffentlichkeit über die Rolle von Margit Batthyány in der Mordnacht aus.

2008

10.10.: David R. L. Litchfields Buch erscheint in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Die Thyssen-Dynastie. Die Wahrheit hinter dem Mythos*.

16.10.: Das Symposium *Das Drama Südostwallbau am Beispiel Rechnitz. Taten, Daten, Fakten, Folgen* findet im Landesmuseum Burgenland in Eisenstadt als gemeinsame Veranstaltung des Landes Burgenland, des Bundesministeriums für Inneres und RE.F.U.G.I.U.S. statt.

28.11.: Uraufführung von Elfriede Jelineks Theatertext *Rechnitz (Der Würgeengel)* an den Münchner Kammerspielen in der Inszenierung von Jossi Wieler.

2009

23.4.-20.5.: Symposium des Elfriede Jelinek-Forschungszentrums „Die endlose Unschuldigkeit.“ Elfriede Jelineks „*Rechnitz (Der Würgeengel)*“ im Museum Judenplatz und am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien, in Kooperation mit dem Jüdischen Museum, der Israelitischen Kultusgemeinde, dem Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft und RE.F.U.G.I.U.S.

14.6.: Verleihung des Mülheimer Dramatikerpreises an Elfriede Jelinek für *Rechnitz (Der Würgeengel)* in der Uraufführungsinszenierung von Jossi Wieler.

12.10.: Jossi Wielers Uraufführungsinszenierung von *Rechnitz (Der Würgeengel)* erhält den NESTROY-Preis 2009 in der Kategorie „Beste deutschsprachige Aufführung“.



Abbildungen

1. Schloss Rechnitz nach einer Federzeichnung von Johann Ledentu 1639
2. Bild mit alttestamentarischen jüdischen Darstellungen. Buch der Chewra Kaddischa, Rechnitz 1833
3. Letzte jüdische Volksschule in Rechnitz
4. 1718 in Rechnitz errichtete Synagoge mit angebauter Rabbinerwohnung und Schule
5. Innenansicht der Synagoge in Rechnitz
6. Fliegeraufnahme von Schloss Rechnitz 1935
7. Wappen der Familie Batthyány
8. Judengasse in Rechnitz um 1910
9. Margit Batthyány
10. 1. Mai-Feier 1938 am Hauptplatz Rechnitz
11. Herrengasse in Rechnitz 1938
12. Tobias Portschy bei seiner Rede anlässlich des Einmarsches Hitlers in Österreich am 11.3.1938. Sammlung Heimo Portschy
13. Hochzeit von Tobias und Edith Portschy am 26.5.1944. Sammlung Heimo Portschy
14. Schanzarbeiter beim Südostwallbau in Rechnitz
15. Bahnhofstation Burg. Von hier aus wurden die ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter nach Rechnitz gebracht. aus: *Totschweigen* (1994)
16. Ehemaliges Sammellager Köszeg. aus: *Totschweigen* (1994)
17. Fliegeraufnahme des Kreuzstadls. aus: *Totschweigen* (1994)
18. Bahnhofstation Rechnitz. aus: *Totschweigen* (1994)
19. Franz Podezin
20. Schanzarbeiter beim Südostwallbau in Rechnitz 1944
21. Margit Batthyány
22. Hof des Schlosses Rechnitz zu Beginn des 20. Jahrhunderts
23. Luftbild von Rechnitz durch die Royal Air Force 1945. Datenbank des Instituts für Geographie und Regionalforschung.
24. Tobias Portschy. Sammlung Heimo Portschy
25. Übersichtsskizze aus dem Gerichtsakt 1948. Datenbank des Instituts für Geographie und Regionalforschung
26. N. N.: *Nazifemord schon vor 14 Jahren. Die Hintermänner der Rechnitzer Feme müssen ans Licht*. In: *Freies Burgenland*, 1.7.1951
27. Abschrift eines Ersuchens zur Fahndung nach den mutmaßlichen Tätern des Massakers des Sicherheitsdirektors für das Burgenland an den Sicherheitsdirektor für Steiermark am 17.4.1946. Burgenländisches Landesarchiv
28. Franz Podezin
29. Abschrift eines Schreibens betreffend Hans Joachim Oldenburg der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg an die Sicherheitsdirektion für das Burgenland am 31.10.1946. Vorarlberger Landesarchiv
30. Abschrift des Schreibens betreffend der Fahndung nach Franz Podezin des Gendarmeriepostenkommandos Rechnitz an das Gendarmeriepostenkommando Rheinau am 8.7.1948. Burgenländisches Landesarchiv
31. Brandruine des Schlosses Rechnitz 1945
32. Abgebrannter Schlossturm nach 1945
33. Franz Podezin
34. Übersichtsskizze zur Lage des Massengrabes vom 26.12.1947
35. Geschlossener Gasthof „Rose“, ehemals in Besitz von Tobias Portschy. Foto: Elfriede Jelinek-Forschungszentrum
36. Grabung beim Kreuzstadl. aus: *Totschweigen* (1994)
37. Grabung beim Kreuzstadl. aus: *Totschweigen* (1994)
38. Skizze des Zeugen Povacz zur Lage des Massengrabes. Datenbank des Instituts für Geographie und Regionalforschung
39. Jüdischer Friedhof Rechnitz. Foto: Elfriede Jelinek-Forschungszentrum
40. Margit Batthyány mit erlegtem Hirsch

41. Cover der DVD von Margareta Heinrichs und Eduard Ernes Film *Totschweigen* (1994)
42. Schändung des jüdischen Friedhofs durch rechtsradikale Einheimische in Rechnitz. aus: *Totschweigen* (1994)
43. Gedenkstein für die jüdischen Opfer des Massakers sowie für die Rechnitzer Widerstandskämpfer
44. Skulptur von Karl Prantl beim Kreuzstadl Rechnitz. Foto: Elfriede Jelinek-Forschungszentrum
45. Ungarischer Zeitzeuge, der in Rechnitz versuchen soll, die Lage des Massengrabs zu bestimmen. aus: *Totschweigen* (1994)
46. Isidor Sanforffy bei den Suchgrabungen in Rechnitz. aus: *Totschweigen* (1994)
47. Rundschreiben vom 24.11.1990 an die Rechnitzer Bevölkerung mit der Bitte, die Suche nach den Massengräbern durch Hinweise und Informationen zu unterstützen
48. Gedenkstein beim Kreuzstadl Rechnitz. Foto: Elfriede Jelinek-Forschungszentrum
49. Peter Wagner: *März. Der 24. Offenes Haus Oberwart*, Inszenierung: Walter Davy (1995). Informationsfolder
50. Grabung beim Kreuzstadl. aus: *Totschweigen* (1994)
51. Gerhard Krammer: *Jahrzeit. Epitaph für Orchester*. Titelblatt der Partitur
52. David R. L. Litchfield: *The Thyssen Art Macabre*. London: Quartet Books Limited 2006. Cover
53. *The Independent*. Logo
54. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Logo
55. David R. L. Litchfield: *Die Thyssen-Dynastie. Die Wahrheit hinter dem Mythos*. Oberhausen: assoverlag 2008. Cover
56. *Rechnitz (Der Würgeengel)*. Uraufführung. Münchner Kammerspiele, Inszenierung: Jossi Wieler (2008). Foto: Arno Declair
57. *Rechnitz (Der Würgeengel)*. Uraufführung. Münchner Kammerspiele. Inszenierung: Jossi Wieler (2008). Foto: Arno Declair



Fliegeraufnahme von Schloss Rechnitz 1935

U ngefähr 2 oder 3 Tage vor dem Einmarsch der Roten Armee fand im Schlosse des Grafen Batthany [sic] ein Fest statt. Zu diesem Zechgelage haben sich die Polit.Machthaber [sic] der NSDAP aus Rechnitz und auch die Auswärtigen, soweit sie hier eingesetzt waren, eingefunden. Auch die Gräfin Batthany [sic], ihr Verwalter namens Oldenburg, sollen dabei gewesen sein. Nähere Auskunft hierüber wird der Kellner Cserer, der die Gäste bedient hat, geben können.

Während dieses Zechgelages fanden in der gleichen Nacht die Judenerschiessungen in der Nähe des Rechnitzer Bahnhofes statt. Von wo die Juden gekommen sind, weiss ich nicht. Ein Mann, namens Beigelböck [sic], er ist aus Markt Hodis, hat uns erzählt, dass er bei der Ankunft der Juden zugegen war und dass ca. 152 Juden erschossen worden sind. Soweit wir gehört haben, sind die Erschiessungen durch Podezin und einer [sic] Lehrerin, namens Stadler, durchgeführt worden. Die Stadler soll sich gebrüstet haben, dass sie allein in einer Nacht 40 Juden erschossen hat. Ich habe auch gehört, dass Beigelböck [sic] selbst bei den Erschiessungen beteiligt gewesen sein soll.

Emmerich Cserer in der Niederschrift des Verhörs in Rechnitz am 20.3.1946.



Grußkarte mit einer Abbildung von Schloss Rechnitz. Die Aufnahme stammt aus der Zeit, als sich das Schloss im Besitz des Barons Thyssen-Bornemisza befand

Richtig ist, dass in der Nacht zum 25.3.45 auf dem Schlosse Rechnitz ein Gefolgschaftsabend stattgefunden hat, den auch ich besuchte. Den Gestapobeamten Podezin habe ich gleichfalls in Rechnitz kennen gelernt. Bei ihm war auch seine Frau. Beide Podezin haben auch das Fest besucht. Glaublich zwischen 21 und 22 Uhr habe ich von Podezin den Auftrag erhalten, verschiedene Personen, die sich gleichfalls bei dem Feste befunden haben, in einen Nebenraum zusammenzurufen. Soweit ich mich heute noch auf die einzelnen Personen erinnern kann, wurden von mir aus dem Saal gerufen ein gewisser Strutz, Groll Ludwig, ein Leutnant der Wehrmacht namens Leitner, Brunner, dieser hatte einen Augenfehler, und einige Männer aus dem Abschnitt Schattendorf, die ich mit dem Namen nicht kannte. Nachdem sich die Gerufenen in dem Raum versammelt hatten, sagte ihnen Podezin, dass die auf dem Bahnhof in Rechnitz befindlichen Juden erschossen werden müssen. Podezin verteilte an die Männer Munition, die Waffen hatten dieselben bereits bei sich. Soweit ich mich entsinne, hatten die Männer alle Uniform an. Nach der Verteilung der Munition begaben sich die Versammelten in den Hof, und ich selbst begleitete diese. Im Schlosshof standen glaublich zwei bis 3 PKW mit denen die Männer wegführten. Da aber nicht alle Platz hatten, mussten einige davon zu Fuss gehen. Ich selbst bestreite entschieden, dass ich mit Podezin zur Remise gefahren bin, sondern behaupte vielmehr, dass ich mich in den Festsaal zurückbegeben habe. Als Zeugen für meine Anwesenheit im Schloss während der Zeit von 23 bis 1 Uhr führe ich Muralter an. Die Angaben der Zeugen, dass sie mich zur fraglichen Zeit auf den [sic] schaurigen Ort, wo die Erschiessungen stattgefunden haben, gesehen haben, sind vollkommen aus der Luft gegriffen.

Hildegard Stadler in der Niederschrift des Verhörs in Wien am 25.4.1946.